

HANSER



Vorwort

Marita Vollborn, Vlad Georgescu

Worst Case

Unser ganz erstaunliches Comeback nach Jobverlust und Sozialabstieg

ISBN: 978-3-446-41953-7

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser.de/978-3-446-41953-7>

sowie im Buchhandel.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.
Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung
aller staatlichen Gewalt.“

*Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland,
Artikel 1*

Vorwort

Die Drei ist eine magische Zahl. Aller guten Dinge sind drei, und auf Golgatha standen drei Kreuze. Es gibt die drei Tugenden (Glaube, Liebe, Hoffnung), die Triade der Dialektik (These, Antithese und Synthese) und die drei Modi der Grammatik (Indikativ/Wirklichkeitsform, Imperativ/Befehlsform und Konjunktiv/Möglichkeitsform). Für uns, die Überlebenden der einstigen Sozialhilfe, gingen die genannten Dreier ungeahnte Kombinationen ein:

- Würde es Aufträge regnen, stünden wir nicht mehr in der Traufe.
- Die Höhe ist nur eine Relation zur Tiefe.
- Auch das Fallen ist eine Fortbewegungsform.
- Glaube an ein Morgen! Liebe dein Können! Hoffe auf Besserung!
- Wer ganz unten ist, schafft den Aufstieg nicht. Wir haben das Zeug, wieder nach oben zu kommen. Jede Stufe ist ein Stück in die richtige Richtung.

Diese Aufzählung könnten wir fast endlos fortführen. Manchmal wussten wir nicht mehr, wie es weitergehen sollte, dann wieder krepelten wir voll Enthusiasmus die Ärmel hoch. Wir schwankten zwischen Resignation und Zuversicht, Schuldgefühlen und Wut, Unsicherheit und Beharrlichkeit. In drei Schritten geht die Zeit, und wir litten an Leib, Seele und Geist in Anbetracht der Umstände: Gestern noch durften wir uns den Kopf über potenzielle Urlaubsziele zerbrechen, heute rauchte derselbe über einem Antragswust zu Sozialhilfe und Beihilfen – würde er morgen nach dem Sprung von der Brücke geborsten sein?

Drei Jahre gingen ins Land, und wir hatten wieder Boden unter den Füßen. Zugegeben, wir landeten nicht ohne Läsionen, doch reicher an Lebensmut, Durchhaltevermögen und Selbstvertrauen. Wir hatten gelernt, die kleinen Dinge vor den großen zu lieben, Geldprobleme mit gebotenem Abstand zu behandeln, Familienzeit bewusster zu genießen, mit offeneren Augen durch die Beziehungs- und Arbeitswelt zu gehen, Vertrauen zurückhaltend zu streuen und vor allem: nicht aufzugeben. Deutlicher hätten wir nie erfahren können, dass sich der Wert eines Menschen eben nicht nach seinem Vermögen, seiner sozialen Stellung oder seinem beruflichen Erfolg bemisst.

Zu Zeiten von staatlichen Rettungspaketen in Form von dreistelligen Milliardenbeträgen an die Verursacher der Wirtschaftskrise kann heute niemand mehr ernsthaft an die Loyalität von Arbeitgebern, Geschäftspartnern, Banken oder Politikern glauben. Profitmaximierung als Gesellschaftsprämisse hat nicht nur Deutschland, sondern die Welt in den Ruin getrieben. Es lohnt eben nicht, einem Immer-Mehr, Immer-Weiter, Immer-Höher nachzuecheln. Realistisch, zeitgemäß und auf Dauer befriedigend ist Bescheidung auf ein lebenswertes Maß, das wir zweifelsohne in Deutschland längst erreicht haben. Stattdessen wird nach wie vor ein Konglomerat aus Konsum, Verantwortungslosigkeit, Eigennutz und Spaß als Lebensmittelpunkt propagiert, ungeachtet dessen, dass derart standardisiert denkende und handelnde Menschen im Alltag versagen, wenn dieser aus den Fugen gerät. Sie sind kaum mehr fähig, genügend Eigeninitiative, Erfindungsgabe oder Entschlusskraft aufzubringen, um auf Veränderungen adäquat reagieren zu können. Wir wollen in unserem Buch zeigen, dass es Auswege aus dem Dilemma gibt. Wer bereit ist, den eigenen Status quo zu hinterfragen, vermeintlich Sichereres wie Arbeitsplatz, Geldanlage, Rente oder Lebensversicherung permanent auf ihre Zukunftsfähigkeit zu prüfen, und sich nach neuen Wegen umschaute,

beugt im Falle von Hartz IV oder Sozialgeld dem Totalverlust an Selbstachtung und Kampfgeist vor. Immerhin steigt mit jeder Überlegung die Wahrscheinlichkeit eines lohnenswerten Danach. Wie wir aus eigener Erfahrung und mit den Worten Matthias Claudius' getrost sagen können: Niemand ist frei, der über sich selbst nicht Herr ist.

Ganz gleich, aus welcher sozialen Schicht man kommt, das Bewusstsein, vor einem finanziellen Fiasko zu stehen, ist immer schockierend. Wie geht es weiter? Auf welche Reserven kann ich zurückgreifen? Wie wird meine Umwelt reagieren? Werde ich wieder Anschluss finden? Das sind nur einige der vielen Fragen, die man sich stellt. Naturgemäß wohnt allen sich ändernden Umständen Ungewissheit inne – und oft bedeutet Ungewissheit Gefahr. Die Klippen, die es zu umschiffen gilt, sind so individuell wie jedes Schicksal, Ratschläge für jedermann kann es nicht geben. Das vorliegende Buch will vor allem Mut machen, Misserfolge nicht als Grund zur Kapitulation, sondern als Ausgangspunkt zu betrachten. Unser Fall ist nur einer von vielen in der Polyfonie des Monopolkapitalismus, dessen sozialmarktwirtschaftliche Stimme längst verstummt ist, und er ist typisch für den Lohn des Überlebenswillens in Notzeiten.

Sicher braucht man mehr als nur drei Dinge, um ein zufriedenes Leben trotz Krise zu führen. Doch drei Dinge sind ein guter Anfang. Wer nicht den Willen hat, an seiner Situation etwas zu ändern und Informationen zu hamstern, wann immer er ihrer habhaft werden kann, wird den Silberstreif am Horizont übersehen. Ein wenig Biss sorgt für die nötige Würze im Kampf gegen ungewogene Sachbearbeiter und den essenziellen Durchblick im Antragsdickicht. Natürlich gibt es keine Garantie dafür, Glück aus Unglück sezieren zu können, allerdings führt eine emotionale Grundversorgung aus Gelassenheit und Courage sowie Geborgenheit, Anerkennung und Ach-

tung im persönlichen Umfeld schon recht geschickt das Skalpell des Schicksals. Verzicht durch Ersatz bildet die dritte Säule, auf der die Zukunft des finanziell Gestrauchelten ruht. Lieb gewordene konsumtive Gewohnheiten durch andere Dinge und Beschäftigungen zu ersetzen mag anfangs unfair und brutal erscheinen – sinnlos ist es nicht. Es kann sogar die Zeit kommen, da man die materielle Zurückhaltung als Bereicherung empfindet und das Neue keinesfalls mehr gegen das Alte eintauschen möchte. So jedenfalls empfinden wir es, seit wir die Talsohle des materiellen Wohlstands durchschritten haben.

Inzwischen sind wir gelassener als damals, weil uns die jederzeit drohende Implosion der wirtschaftlichen Existenz nicht mehr überraschen kann. Wir haben gelernt, wachsam zu bleiben, und vertrauen allein der Schrift, nicht mehr dem Wort. Zu viele Versprechungen, verteilt in mundgerechten Happen und anheimelnder Atmosphäre zwischen Morchel-Risotto an Tournedos vom Rind und einem Brunello di Montalcino, sind verklungen wie ein Nachtigallenschlag am Morgen. Auch die verbindlichste Freundlichkeit kann uns mittlerweile nicht darüber hinwegtäuschen, dass außer beim kulinarischen Genuss stets das Kalkül die Zunge unseres Vertragspartners führt.

Zum Erbe aus der Zeit der Sozialhilfe gehört auch, das Wort „Freund“ neu zu beseelen. Für uns steht es mittlerweile an der Spitze einer langen Reihe von Beziehungsvokabeln, sozusagen als Krönung so unverbindlicher Bezeichnungen wie „Kollege“ oder „guter Bekannter“. Das war nicht immer so. Synonym verwendet – und synonym empfunden – hatten wir die Grenzen zwischen den Begrifflichkeiten verschwimmen lassen. Lässig, fast fahrlässig nannten wir jeden, mit dem sich zwischen Rotwein, Pizza, Artikelschreiben und Kindertreff gut plaudern und fachsimpeln ließ, einen Freund. Heute ist „Freund“ e-Markte. Auch davon handelt dieses Buch.